

CLASS

4 Klassismus und vergeschlechtliche Ungleichheit im Sportverein

Fabienne Bartsch und Bettina Rulofs

Abstract

Der vorliegende Beitrag widmet sich der Frage, inwiefern das Klassismuskonzept als analytisches Werkzeug dienen kann, um intersektional verwobene Diskriminierungsmuster im Kontext von Sportvereinen aufzudecken. Im Zentrum der Untersuchung stehen Jugendliche aus sozioökonomisch marginalisierten Verhältnissen, deren quantitative Unterrepräsentanz im Vereinssport ein bekanntes, aber bisher in qualitativer Hinsicht unzureichend erforschtes Phänomen darstellt. Mittels einer qualitativen Interviewstudie wurden die Erfahrungen und Perspektiven dieser Jugendlichen in Bezug auf Sportvereine erfasst. Die Analyse offenbart, dass auf Klassismus basierende Strukturen maßgeblich zum Fernbleiben vom Vereinssport beitragen. Dies äußert sich beispielsweise in mangelndem Wissen über Vereinsstrukturen oder in Fremdheitsgefühlen gegenüber der Vereinskultur. Verschränkungen von Klassismus und Geschlecht manifestieren sich in den Interviews bei den präferierten Sportarten der Jugendlichen und ihrem sportbezogenen Selbstvertrauen. Die Studie verdeutlicht, wie die sozioökonomische Herkunft und die ungleiche Geschlechterordnung die Teilhabe am organisierten Sport beeinflussen. Sie liefert wichtige Erkenntnisse darüber, wie sozioökonomisch marginalisierte Jugendliche Sportvereine wahrnehmen und welche Barrieren ihren Zugang erschweren.

Keywords: Gender, Intersektionalität, Interviews, Klassismus, qualitative Forschung, sozioökonomisch marginalisierte Jugendliche, Sportvereine

4.1 Einleitung

Sportvereine sind nicht nur Orte sportlicher Betätigung, sondern auch zentrale Felder der Persönlichkeitsentwicklung und Identitätsbildung. Sie bieten jungen Menschen die Möglichkeit, soziale Netzwerke zu knüpfen, ihre Freizeit sinnstiftend zu gestalten und Gemeinschaft zu erleben. Aller-

dings zeigt sich, dass der Zugang zu Sportvereinen nicht für alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen offen ist. Insbesondere für sozioökonomisch benachteiligte Jugendliche stellen Sportvereine offenbar eine schwer zugängliche und wenig einladend wirkende Institution dar. Die Barrieren, die diesen Jugendlichen den Zugang erschweren, sind vielschichtig. Neben offensichtlichen materiellen Hürden existieren auch subtilere, oft unsichtbare Ausschlussmechanismen. In diesem Zusammenhang kommt Klassismus eine entscheidende Bedeutung zu. Klassismus beschreibt eine spezifische Form der Diskriminierung, die Menschen aufgrund ihrer sozioökonomischen Situation systematisch benachteiligt oder ausgrenzt. Dieses Phänomen äußert sich auf vielfältige und oft subtile Art und Weise, die nicht immer leicht zu erkennen oder zu fassen ist (Gamper & Kupfer, 2024).

Neben diesen auf Klassismus beruhenden Hürden wird die Teilhabe am Sportverein mitunter auch durch geschlechterbezogene Ungleichheiten erschwert. Obwohl in den vergangenen Jahrzehnten in diesem Feld beachtliche Fortschritte erzielt wurden, persistieren Barrieren, die vor allem Mädchen und Frauen betreffen. So sind Mädchen aus sozioökonomisch benachteiligten Verhältnissen bisweilen von einem doppelten Ausschluss betroffen (u. a. Mutz & Burrmann, 2011): Sie sehen sich nicht nur mit sozioökonomischen Herausforderungen konfrontiert, sondern müssen zusätzlich geschlechterbezogene Hürden überwinden.

Der vorliegende Beitrag widmet sich vor diesem Hintergrund der Frage, wie Klassismus und geschlechterbezogene Ungleichheiten in den Erfahrungen von sozioökonomisch marginalisierten Jugendlichen in Bezug auf Sportvereine aufscheinen. Um dies zu eruieren, werden qualitative Interviews herangezogen, die im Rahmen des Move for Health-Projektes der Deutschen Sportjugend an der Deutschen Sporthochschule Köln durchgeführt wurden. Ziel ist es, ein tieferes Verständnis für die Erfahrungen und Perspektiven von sozioökonomisch marginalisierten Jugendlichen zu entwickeln und die oft verborgenen Barrieren sichtbar zu machen, die ihre Teilhabe am Sport und Sportverein erschweren. Diese Erkenntnisse sollen dazu beitragen, inklusivere Strukturen im organisierten Sport zu fördern.

4.2 Klassismus als Bezugstheorie der Studie

In den letzten Jahren hat sich das soziologische Interesse an Fragen der sozialen Klasse merklich intensiviert. Dies manifestiert sich insbesondere im „Comeback“ des Klassenbegriffs, der nach einer längeren Phase der Ver-

drängung nun wieder eine prominente Rolle in soziologischen Diskursen einnimmt (Gamper & Kupfer, 2024). Damit einhergehend konnte sich das Klassismuskonzept re-etablieren, das – ähnlich wie z. B. Sexismus und Rassismus – auf Diskriminierungs- und Unterdrückungsverhältnisse verweist. Laut Gamper und Kupfer (2024) umfasst Klassismus eine Reihe von Praktiken und Einstellungen, die Menschen aus unteren sozioökonomischen Klassen diskriminieren und dabei soziale, kulturelle oder ökonomische Hegemonien erzeugen. Klassismus hinterfragt somit vertikale Gesellschaftsstrukturen und analysiert die Prozesse der Ausgrenzung, die insbesondere Menschen aus der Armuts- und Arbeiter*innenklasse sowie Erwerbslose, Obdachlose und Menschen aus nicht-akademischen Berufen betreffen.

Die Themen, die das Klassismuskonzept adressiert, sind keineswegs neu, sondern wurden teils schon unter dem Schlagwort der sozialen Ungleichheit diskutiert. Das Klassismuskonzept geht jedoch darüber hinaus, indem es die oft unsichtbar gemachten Erfahrungen von Abwertung, Ausgrenzung und Marginalisierung entlang von Klassenverhältnissen beschreibt und dadurch auch eine Betroffenenperspektive einnimmt (Gamper & Kupfer, 2024).

Die Ergebnisse der aktuellen „Mitte“-Studie verdeutlichen, wie tief Klassismus in unserer Gesellschaft verankert ist (Zick et al., 2023). So stimmten 35% der Befragten der Aussage zu, dass Langzeitarbeitslose „sich auf Kosten der Gesellschaft ein bequemes Leben machen“. Zudem halten 23% Sozialhilfe-/Bürgergeld-Empfänger*innen für „zu faul“, während 20% der Meinung sind, dass obdachlose Menschen aus dem öffentlichen Raum entfernt werden sollten (Zick et al., 2023). Diese Befunde zeigen, dass eine signifikante Anzahl von Menschen in Deutschland stereotype und stigmatisierende Vorstellungen über sozioökonomisch benachteiligte Gruppen hegt, die tief verwurzelte gesellschaftliche Normen und Hierarchien widerspiegeln. Problematisch ist, dass diese negativen Bilder häufig internalisiert werden, sowohl von den betroffenen Gruppen als auch von denen, die aus privilegierten sozialen Klassen stammen. Während benachteiligte Personen durch solche Stereotype ihr Selbstwertgefühl und ihre Identität in Zweifel ziehen können, reproduzieren privilegierte Personen Klassismus, indem sie entsprechende Denkweisen gegenüber weniger privilegierten Personen zum Ausdruck bringen (Liu et al., 2004; Vettenburg, 1998; Zreichnik & McDowell, 2012). Das Hervorbringen von Klassismus ist also ein interaktiver, wechselseitiger Prozess (Gamper & Kupfer, 2024).

In der Soziologie wird diese Verinnerlichung von Klasse und Klassismus auch mit dem Habitus-Begriff umschrieben, den insbesondere Pierre Bour-

dieu (1987) geprägt hat. Er argumentiert, dass Verhaltensweisen, Körpersprache und Selbstbewusstsein in Abhängigkeit von der Klassenherkunft erlernt werden – oft unbewusst. Der Habitus beeinflusst beispielsweise, wie sich Menschen bewegen, sprechen oder wie sie sich in bestimmten sozialen Kontexten, wie etwa in Sportvereinen, zurechtfinden (Bourdieu, 1987). Auch Sportvereine sind demnach soziale Räume, in denen Fragen von Klasse und Habitus relevant werden können.

Klassismus ist eng mit anderen Diskriminierungsformen wie Sexismus verbunden und kann nicht isoliert betrachtet werden. Diese intersektionalen Verknüpfungen zeigen sich beispielsweise darin, dass Frauen und trans* Personen einem höheren Armutsrisiko ausgesetzt sind (Seeck, 2022). Auch alleinerziehende Personen, bei denen es sich überwiegend um Mütter handelt, sind überdurchschnittlich häufig von Armut betroffen (Bertelsmann Stiftung, 2021). Die in diesem Kontext aufkommenden Stereotype stigmatisieren die Betroffenen zusätzlich. Ein prägnantes Beispiel hierfür ist das Stereotyp der „Welfare Queen“, das armutsbetroffene Frauen diffamiert, indem es ihnen unterstellt, Sozialleistungen zu missbrauchen und ein „faules“ Leben zu führen (Seeck, 2022).

Doch auch Männer sind von Klassismus betroffen, was sich insbesondere in den Vorstellungen von „proletarischer Männlichkeit“ und „Arbeitermännlichkeit“ zeigt. Diese beziehen sich auf ein Bild von Männlichkeit, das eng mit körperlicher Arbeit, niedrigem Bildungsniveau und traditionellen Geschlechterrollenverständnissen verbunden ist, und bei dem oft auch Aggressivität eine Rolle spielt (Connell, 2000; Lehnert, 2008). Connell (2000) beschreibt diese Konstruktion von Männlichkeit als eine, die sich von der gesellschaftlich idealisierten „hegemonialen Männlichkeit“ abgrenzt und dieser als unterlegen gilt. Dies verdeutlicht, dass Diskriminierung nicht nur auf Klassenvorstellungen beruht, sondern durch die Verflechtung mit Geschlechterbildern und -normen verstärkt werden kann.

4.3 Klassismus in der sportwissenschaftlichen Forschung

Obwohl der Klassismusbegriff in der sportwissenschaftlichen Forschung bislang nur eine untergeordnete Rolle spielt, lassen sich entsprechende Phänomene auch im Sport nachweisen. So ist gut belegt, dass sozioökonomisch privilegierte Menschen häufiger sportlich aktiv sind und sich stärker im Vereinssport engagieren als sozioökonomisch marginalisierte Personen (u. a. Gehrman et al., 2023; Henning et al., 2024). Vor allem Mädchen

aus sozioökonomisch benachteiligten Verhältnissen, insbesondere mit Migrationshintergrund, finden oft keinen Zugang zu Sportvereinen (Mutz, 2009). Ein weiterer wichtiger Befund ist, dass Trainer*innen und Vereinsverantwortliche in der Regel überdurchschnittlich hohe Bildungsabschlüsse besitzen (Breuer & Feiler, 2020).

All diese Befunde deuten darauf hin, dass Sportvereine in Deutschland hauptsächlich von privilegierten Personen der bürgerlichen Mitte besucht und gesteuert werden, was nahelegt, dass ihre Strukturen und Normen stark von bürgerlichen Werten geprägt sind. Nach Bourdieu (1987) gehören dazu z. B. ein starker Fokus auf Bildung, Disziplin, Selbstverantwortung, Leistungsorientierung und ein spezieller Wortschatz. Möglich ist, dass Menschen, die mit diesen Normen nicht vertraut sind oder aus anderen sozialen Kontexten kommen, sich in diesen bürgerlichen Institutionen und Räumen unwohl oder sogar davon ausgeschlossen fühlen.

Um dies genauer zu untersuchen und Klassismus im Sport – auch in Verbindung mit der Geschlechterordnung – besser zu verstehen, wird im Folgenden eine Interviewstudie vorgestellt, die mit sozioökonomisch marginalisierten Jugendlichen durchgeführt wurde. Diese Studie greift eine bestehende Forschungslücke auf, da zum Thema bislang hauptsächlich quantitativ geforscht wurde, während qualitative Daten zur Betroffenenperspektive für den deutschsprachigen Raum – bis auf wenige Ausnahmen (z. B. Albert, 2017; Bartsch & Rulofs, 2024) – weitgehend fehlen. Die Analyse fokussiert dabei, inwieweit sozioökonomisch marginalisierte Jugendliche Klassismus und damit verbundene vergeschlechtlichte Ungleichheiten in Bezug auf Sportvereine beobachtet oder erlebt haben. Die entsprechende Forschungsfrage lautet: Inwiefern spiegeln sich in den Erfahrungen und Perspektiven von sozioökonomisch marginalisierten Jugendlichen in Bezug auf Sportvereine Klassismus und vergeschlechtlichte Formen von Klassismus wider?

4.4 Methodik der Studie

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurde eine qualitative Interviewstudie mit 38 Jugendlichen aus sozioökonomisch marginalisierten Lebensverhältnissen durchgeführt. Die Teilnehmer*innen waren entweder noch nie Mitglied in einem Sportverein oder hatten diesen bereits wieder verlassen. Die Interviews fanden in Kleingruppen von 3 bis 5 Jugendlichen statt, um einen offenen Austausch und eine angenehme Gesprächsatmosphäre

zu fördern. 17 der Befragten identifizierten sich als weiblich und 21 als männlich. Das Durchschnittsalter lag bei 16 Jahren (min.= 14, max.= 19). 23 der Jugendlichen gaben an, bereits Mitglied in einem Sportverein gewesen zu sein. Die Rekrutierung der Teilnehmer*innen erfolgte über Schulen, wobei bewusst solche Schulformen einbezogen wurden, an denen laut statistischen Erhebungen überproportional viele Jugendlichen aus sozio-ökonomisch benachteiligten Verhältnissen zu finden sind (konkret: Hauptschulen, Berufskollegs, Förderschulen). Die semi-strukturierten Interviews wurden im Zeitraum zwischen Juni 2023 und Januar 2024 durchgeführt und hatten eine durchschnittliche Länge von 30 Minuten (min.= 21, max.= 38).

Ein zentrales Anliegen bei der Durchführung der Studie war es, eine vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen und Stigmatisierungen zu vermeiden. Um dies zu gewährleisten, wurde bewusst darauf verzichtet, die sozioökonomischen Hintergründe der Jugendlichen explizit anzusprechen. Stattdessen konzentrierten sich die Interviews auf die individuellen Erfahrungen und Perspektiven der Teilnehmenden im Hinblick auf Sportvereine. Dies trug zu einem Gesprächsklima bei, in dem sich die Jugendlichen frei und ohne Unbehagen artikulieren konnten.

Die Auswertung der Interviews erfolgte mithilfe der thematischen Kodierung nach Flick (2009), was es ermöglichte, zentrale Themen und Muster in den Daten zu identifizieren und zu strukturieren. Ergänzend wurden Elemente der dokumentarischen Methode nach Bohnsack (2003) angewendet, die den Fokus auf die tiefere Bedeutung und den sozialen Kontext der Erfahrungen der Jugendlichen legen. Dies zielte darauf ab, nicht nur die inhaltlichen Aussagen zu erfassen, sondern auch die zugrunde liegenden Deutungsmuster und sozialen Kontexte zu rekonstruieren, die das Verständnis der Jugendlichen für ihre Erlebnisse prägen.

4.5 Ergebnisdarstellung und -einordnung

Nachfolgend werden die Ergebnisse der Interviewstudie in Bezug auf die zentrale Fragestellung präsentiert und unter Berücksichtigung von Theorie und Forschungsstand eingeordnet. Dabei erfolgt zunächst eine Beschreibung der individuellen Lebensumstände und Hintergründe der Jugendlichen, um ihre Perspektiven besser nachvollziehbar zu machen. Im Anschluss werden zentrale Themen und Muster aus den Interviews aufgezeigt, die Einblicke in die sportbezogenen Erfahrungswelten der Befragten geben.

4.5.1 Hintergründe und Lebensumstände der Jugendlichen

Die Daten zeigen, dass die Alltagsrealität der befragten Jugendlichen stark von ihrer sozioökonomischen Situation geprägt ist. Einige der Befragten arbeiten neben der Schule, um ihre Familien finanziell zu unterstützen und erste berufliche Erfahrungen zu sammeln, während andere sich voll auf ihre schulische Ausbildung konzentrieren, um eine stabile Zukunftsperspektive zu entwickeln. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass die Jugendlichen häufig in Familien aufwachsen, in denen sportliche Aktivität eine eher geringe Bedeutung zukommt, was in vielen Fällen mit der beruflichen Situation der Eltern in Verbindung steht. Diese arbeiten oft in körperlich anstrengenden Berufen mit unregelmäßigen Arbeitszeiten, wie im Gerüstbau, in der Pflege, im Lager oder im Transportsektor, was es ihnen erschwert, selbst sportlich aktiv zu sein oder ihre Kinder bei sportlichen Aktivitäten zu unterstützen.

Zusätzlich wachsen einige der Befragten in Alleinerziehenden-Haushalten auf, die besonders hohen Armutsrisiken ausgesetzt sind (Bertelsmann Stiftung, 2021; Seeck, 2022). Die betroffenen Jugendlichen zeigen in den Interviews ein hohes Verantwortungsbewusstsein gegenüber ihren Müttern und berichten teils, dass sie bewusst auf eine Sportvereinsmitgliedschaft verzichten, um ihre Mütter nicht zusätzlich finanziell zu belasten. Dies zeigt, wie sozioökonomische und geschlechterbezogene Barrieren die Teilhabe am Sport erschweren. Darüber hinaus berichten einige Jugendliche von tiefgreifenden Erfahrungen wie Krankheiten oder Todesfällen in der Familie, Erwerbslosigkeit oder der Pflege von Angehörigen.

Obwohl die individuellen Lebensumstände der Jugendlichen variieren, zeichnen sich die oben skizzierten übergreifenden Muster ab, die bei der Einordnung der nachfolgenden Befunde berücksichtigt werden sollten.

4.5.2 Wissenslücken und fehlende Orientierung

Die Daten verdeutlichen, dass den befragten Jugendlichen grundlegende Informationen über Sportvereine fehlen. Viele wissen beispielsweise nicht, wie das Training organisiert ist, welche Verpflichtungen mit einer Mitgliedschaft verbunden sind und welches Spielniveau in den verschiedenen Ligen erwartet wird. Dieses Unwissen führt dazu, dass die Jugendlichen Sportvereine eher als unbekanntes und schwer zugängliches Terrain wahrnehmen.

Zitate wie die folgenden verdeutlichen den Informationsmangel und das Bedürfnis nach mehr Klarheit und Transparenz:

Ich will gerne diesen Sport machen, interessiert mich, aber was ich dafür brauche, damit ich da rein mitmache, das weiß ich nicht. (Mädchen, I8)

Ich kann nicht finden, wie alt die Leute sind, wer in diesen Verein geht, weil das ist für mich sehr wichtig. Ich möchte Leute in meinem Alter treffen. (Mädchen, I8)

Es ist wichtig zu verstehen, dass diese Wissenslücken kein individuelles Defizit der Jugendlichen darstellen, sondern vielmehr strukturelle Barrieren widerspiegeln. Jugendliche aus sozioökonomisch benachteiligten Familien haben oft keinen direkten Zugang zu Personen, die ihnen (informell) Informationen über Sportvereine vermitteln können. Dies erschwert den Zugang zu wichtigen Details, die für eine Vereinsmitgliedschaft notwendig wären. Besonders problematisch wird dies, wenn Vereine nur über eine unzureichende Internetpräsenz verfügen, was in den Interviews mehrfach bemängelt wurde.

4.5.3 Finanzielle Hürden und überhöhte Kostenwahrnehmung

Ein weiterer zentraler Befund betrifft die finanziellen Barrieren, die mit einer Vereinsmitgliedschaft verbunden sind. Die befragten Jugendlichen nehmen die Kosten oft als zu hoch und große Belastung wahr, was sie in vielen Fällen davon abhält, einem Verein beizutreten.

Ich habe einen Boxsack, das heißt, ich trainier auch ein bisschen zuhause, aber ich würde halt gerne auch was mit einem Verein machen, dass ich das auch wirklich kann. Aber ist halt arschteuer. [...] Ich kann da nicht jeden Monat diese 70 Euro bezahlen. (Junge, I9)

Schützenverein wäre toll. Bloß Punkt A ab 16, Punkt B scheiße teuer [...] Die Gewehre tun sie zwar da stellen, aber man braucht so eine Uniform und man muss die Munition selber bezahlen [...] Der Anzug, den man da braucht, der ist teuer wie keine Ahnung was. Da ist wahrscheinlich selbst mein PC günstiger. (Junge, I9)

Bemerkenswert ist, dass die Jugendlichen die Kosten für Sportvereine häufig überschätzen, was bereits Albert (2017) herausgearbeitet hat. Die Fehleinschätzung der tatsächlichen Kosten ist dabei kein individuelles Ver-

säumnis der Jugendlichen, sondern bringt strukturelle Hürden und Unsicherheiten zum Ausdruck, da ihnen direkte Informationsquellen im nahen Umfeld fehlen.

Eine weitere Herausforderung liegt in der mangelnden Transparenz und Kommunikation bezüglich vorhandener Unterstützungsmöglichkeiten und Sozialfonds. Obwohl viele Vereine solche Angebote bereitstellen, werden diese oft nicht effektiv nach außen kommuniziert oder sind mit einem Stigma behaftet. Dies führt dazu, dass potenziell interessierte Jugendliche nicht über diese Möglichkeiten informiert sind.

Es zeigt sich also, dass die Jugendlichen einerseits durch tatsächliche finanzielle Hürden eingeschränkt sind. Andererseits verstärken überhöhte Kostenwahrnehmungen und fehlende Informationen über Unterstützungsmöglichkeiten das Gefühl, dass eine Mitgliedschaft unerreichbar ist.

4.5.4 Bürgerliche Normen im Vereinskontext

Ein weiterer relevanter Befund ist, dass die befragten Jugendlichen Sportvereine häufig mit bürgerlichen Normen wie Ernsthaftigkeit, Druck und einer starken Fokussierung auf Wettbewerb verbinden (Bourdieu, 1987). Diese Wahrnehmung manifestiert sich in Aussagen wie:

Manchmal wird halt im Verein alles ernst genommen. Also es wird nicht so Spaß genommen, es wird ernst genommen. (Junge, I3)

In einem Verein hat man dann zum Beispiel auch mehr Stress und alles ist angespannt. Da ist jeder angespannt. (Mädchen, I5)

Derartige Äußerungen deuten darauf hin, dass die in Vereinen gelebten Normen von einigen Jugendlichen als belastend wahrgenommen werden. Dies resultiert aus einer Diskrepanz zwischen ihren persönlichen Erwartungen an ihre Freizeit – charakterisiert durch Unbeschwertheit, Leichtigkeit und Spontaneität – und den im Verein erlebten Strukturen und Anforderungen. Die Jugendlichen empfinden die Vereinsumgebung oft als rigide und wenig förderlich für eine selbstbestimmte Freizeitgestaltung.

Es wäre jedoch eine vereinfachte Annahme, zu glauben, dass Jugendliche aus sozioökonomisch benachteiligten Verhältnissen grundsätzlich weniger leistungsorientiert, ernsthaft oder diszipliniert sind. Die Ergebnisse der Interviews zeigen vielmehr, dass die Befragten oftmals eine bemerkenswerte Fähigkeit zur Anstrengung und Selbstorganisation entwickeln, insbesondere in Kontexten, in denen sie mit persönlichen oder familiären Heraus-

forderungen konfrontiert werden. Die kritische Haltung gegenüber den bürgerlichen Normen der Sportvereine bezieht sich also nicht auf eine generelle Ablehnung von Disziplin oder Leistung, sondern auf die spezifische Art und Weise, wie diese Normen im Vereinskontext erlebt werden.

4.5.5 Fremdheitsgefühle im Sportverein

Eng damit verbunden und dies ist ein zentrales Thema, das in den Interviews immer wieder auftaucht, sind Fremdheitsgefühle, die insbesondere zu Beginn der Vereinsmitgliedschaft bestehen. Ein Mädchen beschreibt dies wie folgt:

Wenn man in einen Sportverein kommt, wo man niemanden kennt, dann ist das in der Anfangszeit natürlich so ein bisschen ungewohnt, unangenehm. (Mädchen, I5)

Dieses Gefühl der Unsicherheit und des Fremdseins ist nicht nur auf marginalisierte Jugendliche beschränkt, sondern stellt eine Erfahrung dar, die viele Menschen beim Eintritt in neue soziale Kontexte machen.

Forschungsergebnisse zeigen allerdings, dass Fremdheitsgefühle insbesondere dann auftreten, wenn Menschen aus divergierenden sozialen, kulturellen oder ökonomischen Hintergründen interagieren (Gieß-Stüber et al., 2020). In Sportvereinen kann dies der Fall sein, wenn sozioökonomisch benachteiligte Jugendliche feststellen, dass ihr Habitus – ihre Werte, Verhaltensweisen oder ihre Art der Kommunikation – von dem der anderen Vereinsmitglieder abweicht, was dazu führen kann, dass sie sich „anders“ oder „fehl am Platz“ fühlen.

Sprachliche und kommunikative Barrieren können diese Fremdheitsgefühle verstärken. So illustrieren die Interviews Schwierigkeiten in der Kommunikation zwischen den Jugendlichen und ihren Trainer*innen, welche teils nicht dafür sensibilisiert sind, dass bestimmte Begriffe oder Abläufe für Jugendliche aus weniger sportaffinen Familien nicht selbstverständlich sind. Ein Mädchen berichtet:

Der Trainer war total unfreundlich. Wenn man etwas nicht verstanden hat, wurde er immer sauer. Wenn ich gesagt habe, kannst du das bitte nochmal erklären, ich hab das nicht verstanden, wurde er dann immer genervt. (Mädchen, I2)

Ein weiteres, eindruckliches Beispiel gibt ein Junge, der im Training mit einer ähnlichen Situation konfrontiert wurde:

Das ist beim Training passiert. Also, ich habe mitgemacht, aber ich habe das nicht richtig verstanden, ja, dann hat er [der Trainer] gesagt: du dummes Kind. Dann bin ich gegangen und dann bin ich vom Platz gegangen, ja, habe mich angezogen und bin nach Hause gefahren. (Junge, I1)

Das Zitat verdeutlicht, wie der Junge aufgrund eines Verständnisproblems verbal abgewertet wird. Die Reaktion des Trainers, ihn mit „du dummes Kind“ zu beschimpfen, führt zu einer tiefen Erniedrigung und verstärkt das Gefühl der Fremdheit und des Fehlens von Unterstützung. Die negative Reaktion des Trainers spiegelt dabei möglicherweise auch einen Habituskonflikt wider (Bourdieu, 1987), bei dem der Trainer das Verhalten des Jugendlichen ohne Berücksichtigung seines sozialen oder kulturellen Hintergrunds als unzureichend wahrnimmt.

4.5.6 Ängste und Selbstexklusion der Jugendlichen

Die qualitative Analyse offenbart zudem ein komplexes Geflecht von Ängsten und Selbstzweifeln, die die Jugendlichen davon abhalten, sich in Sportvereinen zu engagieren. Ein darin eingelagerter Befund ist die artikulierte Wahrnehmung der Jugendlichen, den Anforderungen von Sportvereinen nicht gerecht zu werden. Diese Einschätzung geht mit Ängsten vor sozialer Ausgrenzung und antizipiertem Scheitern im Vereinssport einher. Exemplarisch hierfür steht die Äußerung eines Mädchens, das die Sorge vor Leistungsvergleichen und Marginalisierung reflektiert:

Es gibt ja manche, die sehr Profi in diesem Sport sind und dann, wenn du dahin gehst [Anm.: in den Sportverein], und du hast keine Ahnung und die anderen sind ja besser als du und dann wirst du sehen, wie du hinten gelassen wirst. (Mädchen, I8)

Ein Junge äußert ähnliche Gedanken, die zeigen, wie die Angst vor Misserfolgen zu einer Selbstexklusion führt:

Und wenn ich mal geguckt habe, die Leute in Mannschaften, da dachte ich mir so nur, das traue ich mir nicht zu. Dann dachte ich mir, mache ich was anderes halt. (Junge, I3)

Die Narrationen der Jugendlichen offenbaren ihr Gefühl, sich in einem sozialen Vergleichsprozess zu befinden, in dem die eigenen Fähigkeiten als inadäquat für die Anforderungen des Vereinssports wahrgenommen

werden. Der daraus resultierende Verzicht auf die Partizipation in Sportvereinen lässt sich als Form der Selbstexklusion interpretieren – also als eine präventive Strategie zur Vermeidung antizipierter Erfahrungen des Scheiterns und der sozialen Abwertung (Albert, 2017).

Diese Ängste sind jedoch nicht ausschließlich auf die Bedingungen in Sportvereinen zurückzuführen, sondern spiegeln breitere Unsicherheiten im Selbstbild der Jugendlichen wider, die in den Interviews angeben, in anderen Lebensbereichen bereits ähnliche Erfahrungen gemacht zu haben (v.a. Schule). Die Befürchtungen, in einem leistungsorientierten Umfeld zu scheitern, sind daher nicht nur eine direkte Reaktion auf die Strukturen der Sportvereine, sondern auch Ausdruck tiefer liegender Ängste und Unsicherheiten, die aus Erfahrungen in verschiedenen anderen Kontexten resultieren. Diese Erfahrungen sind in gesellschaftlichen Ungleichheitsstrukturen und auf Klassismus beruhenden Erlebnissen verankert, die sich in den Interviews in internalisierten Denkmustern zeigen.

4.5.7 Geschlechterbezogene Muster

Ein weiterer spannender Befund verweist darauf, wie (verinnerlichter) Klassismus mit geschlechterbezogenen Erwartungen verknüpft ist und sowohl die Wahl von Sportarten als auch die Entscheidung, einem Sportverein beizutreten, beeinflusst. Dabei wird ein tendenziell binäres Muster bei den Jugendlichen erkennbar.

Bei den befragten Jungen lässt sich ein deutliches Interesse an Sportarten wie Boxen, Kampfsport, Fußball und Schießsport feststellen. Diese Sportarten sind nicht nur eng mit traditionellen Vorstellungen von Männlichkeit verknüpft, sondern auch mit eher untergeordneten sozialen Klassen (Rohrer & Haller, 2015). Sie betonen traditionelle Männlichkeitsideale, die auf körperliche Stärke, Durchsetzungsvermögen und die Fähigkeit zur Selbstbehauptung fokussieren. Die Vorliebe für diese Sportarten kann als eine Reaktion auf soziale Ungleichheiten interpretiert werden, infolge derer Jungen und Männer aus weniger privilegierten Verhältnissen diese Sportarten nutzen, um sich in der Gesellschaft zu positionieren und ihre Männlichkeit zu demonstrieren, da ihnen andere Wege der sozialen Anerkennung möglicherweise verwehrt bleiben. In der sozialwissenschaftlichen Forschung wird diese Form der Männlichkeit auch als „proletarische Männlichkeit“ bzw. „Arbeitermännlichkeit“ bezeichnet (Connell, 2000; Lehnert, 2008). Sie kann als Strategie verstanden werden, mit der sich Männer in einer

von hegemonialen Männlichkeitsnormen geprägten Gesellschaft behaupten. Dies gilt insbesondere für die kampfbetonten Sportarten, die für junge Männer aus marginalisierten Lebenssituationen geeignete Möglichkeiten darstellen, sich wehrhaft zu fühlen, und sich in körperlicher Hinsicht aus Unterdrückung befreien zu können.

Zudem zeigen die befragten Jungen eine größere Bereitschaft, einem Sportverein beizutreten als die Mädchen. Dies könnte auf die nach wie vor männlich dominierten Strukturen und traditionellen Männlichkeitsnormen in vielen Sportvereinen zurückzuführen sein, die von Jungen möglicherweise als vertrauter und ansprechender wahrgenommen werden. Im Gegensatz dazu könnten Mädchen diese Strukturen als weniger einladend oder unterstützend empfinden, was ihre Bereitschaft, einem Verein beizutreten, hemmen könnte.

Die Daten zeigen bei den Mädchen kein eindeutiges Muster in Bezug auf bevorzugte Sportarten. Ihr sportliches Profil erscheint insgesamt vielfältiger und offener, wobei sie jedoch häufiger den Beitritt zu Sportvereinen ablehnen als die Jungen. Die Interviews liefern einige Erklärungsansätze für dieses Verhalten. Ein wiederkehrendes Thema ist die Unsicherheit der Mädchen sowohl hinsichtlich ihrer eigenen sportlichen Fähigkeiten als auch in Bezug auf die Strukturen und Erwartungen innerhalb von Sportvereinen. Besonders auffällig ist ihr wiederholter Wunsch nach einer besseren Unterstützung beim Einstieg in einen Sportverein, speziell im Hinblick auf ein verbessertes Onboarding. Sie betonen mehrfach, wie wichtig es für neue, insbesondere Mitglieder sei, angemessene Aufmerksamkeit und Begleitung zu erhalten.

Aufmerksamkeit. Wenn Neue kommen, niemand gibt Aufmerksamkeit. Ich denke, für Person, die neu kommt, erstmal er braucht spezielle Aufmerksamkeit. (Mädchen, I8)

Dass man sich auch willkommen fühlt. Du bist neu da und die sollen dich rumzeigen. So geht das, so geht das und so machen wir das hier. (Mädchen, I8)

Dieser Wunsch nach mehr individueller Unterstützung und Integration könnte ein zentraler Ansatzpunkt für die Förderung neuer Mitglieder, insbesondere für Mädchen, im Sportverein sein.

4.6 Fazit

Die Studie hat aufgezeigt, dass sozioökonomische Verhältnisse und die damit verbundenen geschlechterbezogenen Strukturen einen wesentlichen Einfluss auf die Teilhabe von Jugendlichen am Vereinssport haben. Dabei wurde besonders deutlich, dass der Einfluss von Klassismus häufig nicht in Form offener Diskriminierung, sondern in subtilen, oft unsichtbaren Mechanismen zum Tragen kommt. So bestimmen die Normen und Werte der bürgerlichen Mitte häufig die Kultur und Praxis von Sportvereinen, was zu einer unbewussten, aber spürbaren Exklusion von Jugendlichen aus sozioökonomisch benachteiligten Klassen führen kann. Diese „feinen Unterschiede“, wie sie von Bourdieu (1987) beschrieben werden, prägen das soziale Gefüge in Sportvereinen auf eine Weise, die oft nicht sofort erkennbar ist, jedoch tiefgreifende Auswirkungen auf die Teilhabe und das Selbstverständnis der betroffenen Jugendlichen hat.

Die Anwendung des Klassismus-Konzepts hat es ermöglicht, diese oft verborgenen Dynamiken sichtbar zu machen, die vor allem für Personen aus privilegierten gesellschaftlichen Klassen – wie etwa Forschende oder Vereinsvorstände – schwer fassbar sind. Es wurde deutlich, dass Klassismus nicht nur als individuelle Benachteiligung erlebt wird, sondern vor allem ein strukturelles Phänomen ist, das tief in den sozialen und kulturellen Praktiken von Sportvereinen verwurzelt ist. Diese Erkenntnis verdeutlicht die Notwendigkeit, die sozialen Rahmenbedingungen im Vereinssport differenzierter zu betrachten und die damit verbundenen Machtverhältnisse in ihrer ganzen Komplexität zu verstehen.

Insgesamt handelt es sich bei der Studie um eine explorative Analyse, die wertvolle Perspektiven eröffnet hat. Dennoch sind die Ergebnisse durch ihre explorative Natur mit Limitationen behaftet. So wurde beispielsweise keine Gegenüberstellung von Jugendlichen aus privilegierten und marginalisierten sozialen Klassen vorgenommen, was eine noch differenziertere Untersuchung der Auswirkungen von Klassismus und sozialer Ungleichheit auf die Teilhabe erschwert. Diese Limitation sollte in zukünftigen Forschungsarbeiten adressiert werden, um vertiefende Aussagen treffen zu können und die Ergebnisse abzusichern.

Dabei ist es wichtig, die Wechselwirkungen zwischen Klassismus, Sexismus und anderen Diskriminierungsformen zu berücksichtigen, da nur so ein vollständiges Bild von sozialen Ausschlussmechanismen im Sport gezeichnet werden kann. Solche Untersuchungen sind nicht nur für das wissenschaftliche Verständnis von sozialen Ungleichheiten im Sport von

Bedeutung, sondern auch für die Entwicklung von Praktiken und politischen Maßnahmen, die die Chancengleichheit im Sport nachhaltig verbessern können.

Literaturverzeichnis

- Albert, K. (2017). *Sportengagement sozial benachteiligter Jugendliche: eine qualitative Längsstudie in den Bereichen Freizeit und Schule*. Springer VS.
- Bartsch, F., & Rulofs, B. (2024). Perspektiven von Jugendlichen aus sozioökonomisch marginalisierten Lebenslagen auf Sportvereine: Erkenntnisse aus einer Interviewstudie. *Forum Kinder- und Jugendsport*, 5(2), 134-146. <https://doi.org/10.1007/s43594-024-00134-2>
- Bertelsmann Stiftung (2021). *Trotz Arbeit abgehängt: Armutsrisiko von Alleinerziehenden verharret auf hohem Niveau*. Zugriff am 24.10.2024 unter <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2021/juli/armutsrisiko-von-alleinerziehenden-verharret-auf-hohem-niveau>
- Bohnsack, R. (2003). Dokumentarische Methode und sozialwissenschaftliche Hermeneutik. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 6(4), 550-570.
- Bourdieu, P. (1987). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Suhrkamp.
- Breuer, C., & Feiler, S. (2020). *TrainerInnen und ÜbungsleiterInnen in Sportvereinen in Deutschland. Sportentwicklungsberichte für Deutschland 2017/2018 – Teil 2*. Bundesinstitut für Sportwissenschaft.
- Connell, R. W. (2000). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Leske & Budrich.
- Flick, U. (2009). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Rowohlt.
- Gamper, M. & Kupfer, A. (2024). *Klassismus*. utb.
- Gehrmann, S., Schreiner, L., Hansjürgens, M., & Kastrup, V. (2023). Präferenz Individualsport? – Eine Trendanalyse des Sportengagements von Jugendlichen in Deutschland. *Forum Kinder- und Jugendsport*, 4(1), 6-16. <https://doi.org/10.1007/s43594-023-00085-0>
- Gieß-Stüber, P., Grimminger-Seidensticker, E., & Möhwald, A. (2020). Von Interkultureller Kompetenz und sportpädagogischem Können in postmigrantischen Gesellschaften. Grundlagen und Weiterentwicklung eines Forschungsprogramms. In K. Petry (Hrsg.), *Sport im Kontext globaler Zusammenarbeit* (S. 31-41). Barbara Budrich.
- Henning, L., Burrmann, U., Göttlich, E., & Dreiskämper, D. (2024). Prädiktoren von regelmäßiger sportlicher Aktivität, Sportvereinsmitgliedschaft und mentaler Gesundheit von Jugendlichen – Ergebnisse der für Deutschland repräsentativen Move For Health-Studie. *Forum Kinder- und Jugendsport*, 5(2), 121-133. <https://doi.org/10.1007/s43594-024-00133-3>

- Liu, W. M., Soleck, G., Hopps, J., Dunston, K., & Pickett, T. (2004). A New Framework to Understand Social Class in Counseling: The Social Class Worldview Model and Modern Classism Theory. *Journal of Multicultural Counseling and Development*, 32(2), 95-122.
- Lehnert, E. (2008). *Geschlechtsreflektierende Ansätze in der pädagogischen Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen*. Zugriff am 25.10.2024 unter https://jus.dissens.de/fileadmin/JuS/Redaktion/Dokumente/lehnert__esther_geschlechterreflektieren_de_ans%C3%A4tze_in_der_rechtsex_pr%C3%A4vention.pdf
- Mutz, M. (2009). Sportbegeisterte Jungen, sportabstinente Mädchen? Eine quantitative Analyse der Sportvereinszugehörigkeit von Jungen und Mädchen mit ausländischer Herkunft. *Sport und Gesellschaft*, 6(2), 95-121.
- Mutz, M., & Burrmann, U. (2011). Sportliches Engagement jugendlicher Migranten in Schule und Verein: Eine Re-Analyse der PISA- und der SPRINT-Studie. In S. Braun & T. Nobis (Hrsg.), *Migration, Integration und Sport* (S. 99-124). Springer.
- Rohrer, T., & Haller, M. (2015). Sport und soziale Ungleichheit: Neue Befunde aus dem internationalen Vergleich. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 67(1), 57-82.
- Seeck, S. (2022). *Zugang verwehrt. Keine Chance in der Klassengesellschaft: wie Klassismus soziale Ungleichheit fördert*. Atrium.
- Vettenburg, N. (1998). Juvenile delinquency and the cultural characteristics of the family. *International Journal of Adolescent Medicine and Health*, 3, 193-209.
- Zick, A., Küpper, B., & Mokros, N. (Hrsg.) (2023). *Die distanzierte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23*. Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Zrechnik, K., & McDowell, T. (2012). Class and Classism in Family Therapy Praxis. A Feminist, Neo-Marxist-Approach. *Journal of Feminist Family Therapy*, 24(2), 101-120.

Autor*innenangaben

Dr. Fabienne Bartsch¹, f.bartsch@dshs-koeln.de; Prof. Dr. Bettina Rulofs¹, rulofs@dshs-koeln.de

¹Deutsche Sporthochschule Köln

Institut für Soziologie und Genderforschung, Abteilung Diversitätsforschung im Sport

Am Sportpark Müngersdorf 6

50933 Köln